

## **Annäherungen an das Thema »Konflikte«**

---

**E**ine alte, eine sehr alte Geschichte erzählt: Eine Frau hat ihren Mann betrogen. Sie ist von den Gesetzes- und Religionshütern dabei ertappt worden, wie sie ein paar schöne Stunden mit ihrem Liebhaber verbringt. Vor die Religionshüter gebracht wird die Frau für ihren Ehebruch hart bestraft: Steinigung. So will es das Gesetz. Ein klarer Fall.

Soweit dieser Teil der Geschichte. Es gibt da noch einen weiteren, der dazu gehört:

Ein Wanderprediger – die Leute sagen Rabbi, Lehrer, zu ihm – zieht durchs Land und predigt, dass Vertrauen, Verzeihen und Versöhnen besser ist als die Gesetze. Die Gesetze müssten für die Menschen da sein und nicht umgekehrt.

Für die Gesetzes- und Religionshüter ist so einer eine Provokation. Er bringt die Ordnung durcheinander, eine Gefahr für Gesetz und Religion. Deshalb wollen Sie ihn überführen.

Die Sache mit der Ehebrecherin kommt ihnen da gerade recht. „Was sagst du dazu, Rabbi“, fragen sie ihn. „Die Frau soll gesteinigt werden. Man hat sie beim Ehebruch erwischt.“

Der Wanderprediger hockt auf dem Boden und malt Kreise in den Sand. Beiläufig sagt er: „Wer von Euch noch nie einen Fehler gemacht hat, der soll doch den ersten Stein werfen.“ Den Gesetzes- und Religionshütern verschlägt es die Sprache. Wortlos und betreten macht sich einer nach dem anderen davon.

Ende gut – alles gut? Die Geschichte hat noch einen dritten Teil: Der Rabbi, schließlich alleine mit der Frau, redet mit ihr über das Durcheinander in ihrem Leben und über ihre Sehnsucht nach Liebe, Geborgenheit und Zuwendung.

„Dass Beziehungen schwierig werden“, sagt er, „das gibt es. Ihr beide, dein Mann und du, müsst daran arbeiten, dass es wieder besser werden kann,

müsst miteinander reden. Wenn du fremdgehst, lädst du dem Problem mit deinem Mann gleich noch ein zweites obenauf. Das macht die Sache nur noch schwerer. Geh nach Hause, versöhne dich mit deinem Mann. Arbeitet daran, wie ihr eure Zukunft gemeinsam mit Leben und Phantasie füllen könnt. Und das Verhältnis mit deinem Liebhaber – beende es. Vergiss dabei nicht: Danke ihm für alles Gute. Eure Beziehung hat dir kurzen Trost gebracht, aber langen Kummer.“

Man erzählt, die Frau sei fröhlich davon gegangen.

Eine Geschichte voller Konflikte. Sie berührt unter anderem deshalb, weil sich die höchst bedrohliche Konfliktsituation der Ehebrecherin ganz unerwartet positiv zu wenden scheint. Man möchte doch aber auch fragen, wie die Geschichte weitergegangen ist. Wie zum Beispiel die Religionshüter mit dieser »Lösung« umgegangen sind. Oder was diese »Lösung« dem Rabbi bei den Religionshütern eingebracht hat. Darüber gibt die Geschichte keine Auskunft.

So nah uns solch eine Geschichte gehen mag, solcherart Konfliktwendungen widersprechen unseren Alltagserfahrungen. Denn da haben wir ja mit Konflikten unsere liebe Not. Wie oft sind wir dann nicht am mehr oder weniger lauten Seufzen: Eigentlich könnte das Leben doch ganz schön sein, wenn wir nicht so viele Probleme mit den Konflikten hätten. Und dabei wissen wir meist nicht so ganz genau, was das für Probleme sind, geschweige mit welchen Konflikten wir uns tatsächlich herumschlagen.

Konflikte – so die landläufige Meinung – gehören zu den negativen Erfahrungen im Leben: überflüssig, störend; nichts Positives jedenfalls. Konflikte ziehen einen herunter, machen schlechte Stimmung, vermiesen das Schöne im Leben, torpedieren Lebensfreude, verhindern Frieden, sind einfach mühsam und mit Aufwand verbunden, unnötig, »wie ein

doppelter Kropf« (so die Schwaben).  
Muss man sich solches denn antun?

Konflikte, das hat auch etwas mit *Krieg* zu tun (wir sprechen immer noch und fortwährend vom *Nahostkonflikt!* Wollen wir von Krieg nicht sprechen?). Da geht's um Waffen und Gewalt, ums Verlieren – und meist nicht ums Siegen –, um Untergang und Triumph, um Chaos, Tod und Trauer, um Verwundung und Verwüstung.

Aus Solcherlei sollte man sich doch tunlichst heraushalten, sich nicht einmischen. Nein! Das kann man sich doch ersparen, wo doch das Leben so viele positive Aspekte bereithält. *Life is fun, Leben ist Freiheit* – grenzenlos ... .

Mit Vorstellungen dieser Art – mal mehr mal weniger – sind wir aufgewachsen; von solchen Meinungen sind wir tagtäglich umgeben. Nach solchen Maximen haben wir jedenfalls gelernt, unsere Beziehungen zu ordnen und unseren Platz im einträglichem Miteinander zu finden und im gesellschaftlichen Kontext unsere Prioritäten zu setzen à la »Suche den Frieden und jage ihm nach«<sup>1</sup>. Das sind die Parameter, an denen unsere Gesellschaftsfähigkeit und unser Wohlverhalten gemessen wird, woraufhin es gesteuert wird in einem *Mainstream*, der vorgibt: »Nichts ist unmöglich« und alles ist machbar – natürlich nur Gutes, Schönes, Harmonie und Glück, Friede, Freude .... .

Wohlfeiles Gerede indes. Denn was wir uns solchermaßen als unsere kleine – scheinbar heile – Welt zusammenzimmern, hält der tagtäglich in unsere Wohnzimmer gelieferten Realität nicht stand. Da erfahren wir jedenfalls alles andere als Frieden, anderes als *life is joy, funny, easy, grenzenlos* ... . Konflikte, soweit das Auge reicht und das Ohr hört, auch wenn man es schon gar nicht mehr hören will.

Und in der Tat: Was uns da zu Ohren kommt (wenn wir's überhaupt noch »hören«), wissen wir kaum zu deuten, wissen nicht – oder wollen es nicht wissen? -, was da an Beziehungen zerbro-

chen, zerstört, zerschlagen ist, wissen nichts von den Instrumentalisierungen von Beziehungen für fragwürdig(st)e Ziele, nichts von den Inszenierungen angeblicher Notwendigkeiten. Nichts von dem, was Menschen zutiefst trennt, und den Schmerzen dieser Trennung, nichts von missbrauchter Kommunikation, nichts über das Elend der Sprachlosigkeiten und der Flucht in die Gewalt. Wissen wir wirklich nichts?

Wüssten wir es, wir würden wohl anders mit Konflikten umgehen. Sie jedenfalls nicht missbrauchen für Zwecke, die dann gerne mal alle Mittel heiligen, selbst die trübsten und gewalttätigsten.

Vielleicht aber wollen wir es – ernsthaft(!) – gar nicht wissen, weil es mühsam ist, und weil es unsere Gemütlichkeiten und Beschaulichkeiten stört. Und weil es uns – eigentlich! – engagiert dagegen angehen lassen müsste. Eigentlich! Nur: Wir selbst sind es, die uns daran hindern, weil ... .

Wüssten wir jedenfalls mehr über das, was es mit Konflikten auf sich hat, würden wir sie eher und mehr als eine von vielen Gestaltungen und Spielarten von Leben begreifen, als eine notwendige und »positive« – so wenigstens zu hoffen! Und wir würden dann wahrscheinlich mit diesen wie mit allen anderen Gestaltungsmöglichkeiten des Lebens umgehen: Phantasievoll, gestalterisch, neugierig, was man daraus und damit alles *machen* kann. Warum fällt uns bei den so genannt schönen Seiten des Lebens so viel ein, und wenn es um Konflikte geht, so wenig?

Das sollte uns vielleicht fragen lassen, was wir sagen und wie wir's sagen, was und wie wir über Konflikte sprechen. Sprechen wir - tatsächlich - über das, was wir tun oder tun wir anderes als das, wovon oder worüber wir sprechen? Wenn es nämlich so ist, dass sich in unserem Sprechen unsere Lebensrealität, also auch unser Handeln, abbildet, dann müsste unser Sprechen auch verraten, was wir tatsächlich tun – und was wir nicht tun, obwohl wir anders sprechen. Wir würden dabei entdecken, wie und wo wir wohlfeil daherreden, obwohl wir

anders handeln. Solche »Entdeckungen« könnten uns zumindest helfen, mit uns und unseren Konflikten besser umzugehen.

► Da reden wir zum Beispiel von »*Konflikte lösen*«. Das unterstellt, dass da irgendetwas blockiert, angebunden, verknottet und verknotet ist. Was da mit wem und wie verknotet, blockiert oder verknottet ist, bleibt offen. Denn unser Focus ist auf das »Lösen« fixiert à la *Handbremse lösen und der Wagen läuft*: Es soll dann wieder alles – alles was? – heil und in Ordnung sein, sozusagen *alles in Butter*. Ruhe soll wieder eingekehrt sein – und die ist ja immer noch und immer wieder Bürgers erste Pflicht.

*Konflikte lösen* – ein sprachlicher Allgemeinplatz, der aber nichts sagt, ein big junk wie *Auto reparieren*, also *Defekt beseitigen / Störung beheben*, damit das Vehikel wieder fährt, es wieder *rund* läuft. Konflikte lösen – ein Reparaturbetrieb also für irgendwie aus dem Tritt – oder Trott? -, aus der Ordnung Gerates?

Der Unterschied zum Auto liegt jedoch auf der Hand: Zweifelsfrei ist bei jedwelcher Autoreparatur das Ziel klar, nämlich die Fahrfähigkeit des Vehikels wieder herzustellen. Konflikte reparieren – da darf jedoch füglich gefragt werden, was da – wieder? - in einen „funktions-tüchtigen“ Zustand versetzt werden soll. Läuft dieses Etwas vielleicht nur deshalb nicht *rund*, weil wir's vielleicht einfach gerne anders hätten – aus Bequemlichkeit, oder weil's gerade opportun ist, uns besser passt .....? Immerhin, wir müssten dann ja wissen, was da wieder und wie funktionieren soll. Haben wir da denn überhaupt eine – klare(!) – Vorstellung, was das ist *in Ordnung* und wie es ist *im Tritt* – also nicht *aus dem Tritt* geraten? Eine Vorstellung also, woran sich das Handeln bei *Konfliktlösungen* orientieren, worauf hin es zielen könnte?

Es scheint eher so, als ob diese *Orientierung* sich aus einer stillschweigenden Übereinkunft ableitet, wie das Leben nämlich, die Menschen und die Welt *funktionieren* oder zu *funktionieren* haben. Oder sind solche Orientierungs-

punkte eben doch nicht mehr als – wohlfeile, austauschbare, grundlose – Meinungen darüber, wie's denn so gehen könnte, sollte müsste, wenn .... . Ja, wenn was denn?

Wenn wir also von *Konflikte lösen* sprechen, meinen wir eigentlich *etwas reparieren*, etwas oder jemanden in einen Zustand zurückversetzen, in dem er oder es *wieder funktioniert*. Dass dieses Funktionieren aber der Zustand ist, in dem der Konflikt entstanden ist oder zumindest seine Wurzeln hat, vergessen wir dabei – und produzieren somit den nächsten Konflikt. Was lösen wir also, wenn wir Konflikte lösen?

► Oder wir sprechen von »*Konfliktbewältigung*«. »Bewältigen« beinhaltet das Wort »walten«, was soviel wie »über etwas herrschen«, »über etwas verfügen können« bedeutet. Der ältere Sprachgebrauch »schalten und walten« verdeutlicht und verstärkt diese Bedeutungen. Unschwer also, sich vorzustellen, auf was eine Verbrauchermesse in den 1960iger Jahren, die sich »Schalten und Walten der Hausfrau« nannte, abzielte. Das Wort »walten« steckt auch in den Wörtern »Verwaltung«, »Anwalt«, auch in »Gewalt« – alles Begriffe, bei denen es um Mächtigkeiten geht – zugeschriebene, in Anspruch genommene oder sich ihrer bemächtigte - in der Verfolgung eigennütziger Ziele.

*Konflikte bewältigen* würde somit »übersetzt« bedeuten: Mit zugeschriebener oder in Anspruch genommener Mächtigkeit eine negative, streitige Beziehung zu steuern und nach den Bedürfnissen des Mächtigeren zu regeln.

Wenn es also ums *Bewältigen* von Konflikten geht, so geht es schlicht um Macht und ums Gewinnen eines Mächtigeren gegenüber der Ohnmacht eines Schwächeren. Also um die Durchsetzung der Interessen dessen, der mit seiner Macht *schalten und walten* kann, wenn's sein muss auch mit *Gewalt*. Da geht es um das Gesetz des Stärkeren, ums Prinzip *der Stärkere hat recht* – Urgrund aller Kriege.

*Konflikte bewältigen* – da geht es also keineswegs ums Ausgleichen von Gegen-

läufigem, um die Balance von Geben und Nehmen, ums Gewinnen beider Seiten und um einen Zustand von Frieden. Und um den sollte es uns doch eigentlich zu tun sein, wo wir Konflikte doch als Störung von Frieden (siehe oben) identifiziert haben.

*Konflikte bewältigen* meint also letztlich alles andere als einträchtige Friedenssuche. Liegt es vielleicht daran, dass wir einen Begriff von Frieden haben, der eigentlich nicht mehr meint als die Abwesenheit von Krieg? Dabei vielleicht insgeheim hoffend, die eigenen Interessen dann eben mit anderen Mitteln – ja, welchen denn? – durchsetzen zu können? Krieg also nur mit anderen Mitteln und weniger Lärm – und vielleicht dann auch mit weniger Aufmerksamkeit ungebeter Kritiker?

► Oder wir sprechen von »Konfliktmanagement«. Das Wort *Management* ist so etwas wie ein verbaler Großcontainer (vielleicht auch Müllcontainer), in dem all jenes Platz findet, was sich eher unklar und vage umschreiben lässt mit *etwas ins Werk setzen*, zuweilen die Sache meinent, die da ins Werk gesetzt werden soll, ein ander mal auch die Akteure selbst. So sprechen wir von human resource management (wörtl.: menschliche Ressourcen ins Werk setzen – man stelle es sich vor!), von Verfahrensmanagement, vom Management in Unternehmen als der Personengruppe mit Leitungsfunktionen, von management by delegation, von Kultur-, Energie-, Katastrophenmanagement, von Verkehrs- und Verteilungsmanagement usw. Irgendwie geht es bei Management immer um die Verfügbarkeit und Verfügungsgewalt über Ressourcen. Management, das suggeriert Kompetenz, zielgerichtetes Handeln, Klarheit, Planung, sinnvoll – Management, das ist Führung; und die ist immer hierarchisch, von oben nach unten.

Wer also etwas *managet*, hat etwas in der Hand, um in seinem Sinne und für seine Ziele und Zwecke zu agieren. Nichts anderes meint ja auch der lateinische Ursprung des Wortes: »manu« [Hand] und »agere« [bewegen, handeln]. Also *etwas bewegen mittels der*

*(eigenen) Hand*, oder umgangssprachlicher: Etwas in die Hand nehmen, im Sinne von *ich werde das schon regeln und für entsprechende Ordnung sorgen – und ich weiß auch, wie's geht*.

*Konflikte managen*, Konflikte also in die Hand nehmen, würde somit bedeuten: Eine nicht einige und/oder streitige Beziehung planvoll und sinnvoll im eigenen Sinne und nach eigenem Gutdünken zu regeln und mit Kompetenz, weil die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung stehen, in Ordnung bringen. Das nützt mir – und auch den/dem *anderen*.

Da begegnet es uns also wieder: Das wirkmächtige Steuern im eigenen Sinne, weniger wohl aufs gemeinsame Sinnen nach gemeinsamen Wegen bedacht, nach den besten Möglichkeiten beider Seiten – und das ist doch jenes, was Konsens eigentlich meint. Da geht es – wieder – um Anmaßung von Macht und ums Verfügen über andere, plan- und sinnvoll *das Richtige* – weil *not-wendig* – zu tun. Da geht's also um die Beseitigung von Not-Stand! Und weil's ein Notstand ist, orientiert sich die Wahl der Mittel am zu erreichenden – eigenen und eigensüchtigen(?) - Ziel. Schließlich heiligt der Zweck (fast) alle Mittel.

Wer so Notstand steuert, weiß dann ja auch wohl, wohin *die Reise zu gehen hat*. Oder etwa nicht?

Wenn wir's so betrachten, so müssen wir konstatieren: Unsere Sprache verrät uns! Verrät, dass unser Tun und Lassen oft etwas anderes ist als das, wovon wir reden.

Das Reden jedenfalls vom *Konflikte bewältigen*, vom *Konflikte lösen* und sie *managen* auf einen friedlichen, auf Ausgleich bedachten Zustand hin, erweist sich als Leerformel wenn nicht gar als reichlich zynische Schönrederei. Weil wir's letztlich nicht lassen können (und letztlich auch nicht wollen), um zu friedlichem Ausgleich zu gelangen, von den subtilen, zynischen *Mächtigkeiten (wir meinen es doch nur gut!)* abzulassen. Weil wir die *Macht auf leisen Sohlen* über andere nicht ablegen und den (aus

Eitelkeit und Hochmut befeuerten) *freundlichen Zwang* und die in schöne Worte gekleidete *Gewalt* nicht fallen lassen – wollen! Auf solches käme es aber wohl an, wenn es ums irgendwie positiv Wenden von Konflikten ginge. Oder?

Weil wir dieses so oft und mit Konsequenz und Ernsthaftigkeit nicht wollen, erweist sich auch das Reden von den so genannten *win-win-Lösungen* eher als leichtfertiges Dahin-Gerede denn als ernsthaftes Ziel. Als plumpe Ausrede, sich Konflikten eben nicht zu stellen und die Bedürfnisse der darin Agierenden eben nicht zur Kenntnis zu nehmen, sich also nicht mitzuteilen im Sinne eines *Miteinander-Teilens*. Das Reden von *win-win* - vielfach eben nichts anderes als die Nebelkerze zur Verschleierung der wahren Handlungsmotive frei nach der Devise *teile und herrsche, divide et impera*.

Wenn es also so schwierig, zwiespältig und fragwürdig oder zweifelhaft ist, wie wir mit Konflikten umgehen, um was kann es dann in diesem Buch gehen? Und zwar ohne Gefahr zu laufen, wohlfeile Ratschläge zu erteilen, die gerade einmal so lange tragen, solange es an der Problemfront nicht „brennt“ und wir nicht eingeholt werden von der harten Realität des Konfliktes?

**W**enn denn also die Sache mit den Konflikten so einfach nicht ist, wäre es dann nicht zu aller erst darum zu tun, mit Konflikten einfach einmal zu leben – und zwar gut zu leben? Ohne unterzugehen also, ohne grämliche Traurigkeiten, ohne in Sack und Asche zu gehen und in Stress oder Blockaden zu geraten, um, wenn wir's leid sind und uns die Kräfte fehlen, sang- und klanglos unterzugehen?

Mit Konflikten leben, allerdings ohne sich mit einem beziehungsgestörten Zustand abzufinden, weil man *da wohl nichts mehr machen kann\**, einem Zustand, in dem *aufeinander prallt* [so die Bedeutung des lateinischen Wortes »confligo«, aus dem sich das Wort »Konflikt« ableitet], was zueinander – offenbar oder scheinbar – nicht passen will.

Gut zu leben jedenfalls im dem Sinne, nicht unter die Räder derer zu geraten, die mit Macht - scheinbar - übers eigene Wohl ebenso verfügen können wie über das anderer.

Mit Konflikten – gut! – leben müsste dann heißen, die – positiven(!) – Chancen in beschädigten, gestörten, zerbrochenen, sprachlosen Beziehungen wahrzunehmen und in ihnen auch die Gestaltungsmöglichkeiten für die eigene Lebensentfaltung zu sehen.

Mit Konflikten – gut! – leben müsste dann auch heißen, der Phantasie und Kreativität – der eigenen wie der aller anderer *Beteiligter* – Raum zu geben, weniger aufs Denkbare zu setzen als aufs Undenkbare, weniger zu planen und nach Vorteilen zu sinnen als vielmehr dem Zu-fall eine Chance zu geben – also dem, was uns zu-fällt. Und sich überraschen zu lassen von dem, was einem selbst und anderen ein-fallen kann, wenn man solchen Ein-fällen Tür und Tor öffnet. Sich selbst also gelassen zu vertrauen und den gute Kräften und Gaben, die wir in uns tragen. Und sich durch nichts und niemanden irre machen zu lassen, dass uns angeblich und irgendwie irgendetwas *fehlt (Ihnen fehlt doch nichts, oder?)*. Und sich schon gar nicht aus dem Tritt bringen lassen durch irgendwelche *Fehler*, die einem andere gerne unterschieben, weil wir nicht ins richtige, probate Raster passen oder es uns an der – angeblich so notwendigen(!) – Flexibilität fehlt.

Mit Konflikten – gut! – leben könnte dann die spannendere Variante von Leben sein als im ewigseichten Trott des Mainstreams von grenzenloser Freiheit bis *alles funny, alles easy, no problem* – was sich bei näherem Hinsehen ja als haltloses Geschwätz erweist – dahin zu schwimmen, um am Ende dann erkennen zu müssen: „Eigentlich hätte das alles ganz schön und anders sein können, wenn .....“ Ja, wenn was denn?

Mit Konflikten – gut! – leben, dazu will ich sie einladen und sie hinführen. Und sie ein wenig ver-führen, sich auf dieses – scheinbar so schwierige – Terrain einzulassen und sich auf vielleicht ungewohnte Wege zu trauen.

Und um sich ein wenig davon überraschen zu lassen, was da bei einem selbst im ganz normalen, tagtäglichen Leben *so alles läuft*, auf das Sie bisher vielleicht (noch) gar nicht geachtet haben, weil es für Sie so wichtig und wertvoll nicht erschien.

Und um sich vielleicht dabei zu ertappen, dass Sie ganz plötzlich und unvermutet innehalten und sich fragen: *Was war denn da? Oder: Hallo! War da nicht was?* Und um dann zu bemerken: *Da bin ich! Ich bin da, wie ich eben bin!* Und das ist gut so!

Ein wenig verführen will ich sie also zu einer neuen Aufmerksamkeit.

Aufmerksam – das wäre doch schon eine ganz andere Haltung, an Konflikte heranzugehen und mit ihnen umzugehen, weil dabei anderer Umgang mit jenen, die darin verstrickt sind, einschließlich uns selbst, Platz hat. Vielleicht würde dann auch unsere Sprache anderes vertragen: Dass wir nämlich zu-hören wollen, zu-schauen können, auf andere zuzugehen in der Lage sind. Das wäre dann in des Wortes doppelter Bedeutung Fortschritt: *Fort von* den – allseits beliebten und vertrauten – Mustern von Konfliktlösungen der unsäglichen Konfliktbewältiger und -manager und *fort zu* einem neuen Denken, einem Zusammen-Denken. Das ist es, was »Konsens« meint, bedeutet.

Davon erzählt schließlich auch die Geschichte am Beginn dieser »Annäherungen« - sie erinnern sich: Wieder miteinander reden, gemeinsam daran arbeiten, damit das Denken und die Sinne der Beteiligten zusammen kommen, wieder eine Richtung, eine gemeinsame! – bekommen, eine auf Zukunft hin – das ist die Rede des Rabbi. Allen noch so verlockenden Versuchen, die Sache mit Macht und Gewalt – Steinigung (!) - aus der Welt zu schaffen, erteilt er damit eine Absage. Gewalt bringt schließlich nur Tod. Des Rabbis Art, mit Konflikten umzugehen, zielt hingegen aufs Leben.

Das ist eine Herausforderung, eine tägliche, damals ebenso wie heute. Zuweilen herausfordernd mühsam. Wer sie annimmt, lässt sich allerdings auf Verän-

derung ein, positive, langsame, voller Überraschungen und unvermuteter Wendungen – vielfach eben anders als gewohnt.

Veränderung gehört zu unserem Leben – wie Konflikte eben auch. Sie sind ebenso Teil des Lebens wie die viel besungenen und tief ersehnten »schönen Stunden«. Konflikte sind gewöhnlich, keine Ausnahmesituation, schon gar kein Lebens-Sonderfall, der Sondermaßnahmen erfordert. Nein, Konflikte sind normal, »lebensnormal«. Und deshalb ist mit Konflikten leben ebenso Normalfall wie »die schönen Stunden genießen«.

Konflikte sind daher nicht erschreckend, sondern Chance. Sie sind Krise im Sinne des griechischen Ursprungswortes *krisis*, das heißt »Wende«.

Nicht der ist also der »Held«, der alle Konfliktstoffe aus seinem Leben heraushält (oder es zumindest versucht), sondern der, welcher das ganze Leben – die Konflikte ebenso wie höchstes Glück und Harmonie – als ein Teil seiner großen Vielfalt begreift, als zu-gefallene Zufälle, die Mut und Phantasie herausfordern.

Das macht Leben überraschend, ganz sicher nicht langweilig. Überraschend spannend. Und überraschend farbig. So farbig wie ein Regenbogen – und der steht doch für Versöhnung und Frieden.

Darum also geht es mir hier: Eine Einladung zu einer neuen Achtsamkeit für ihre Bedürfnisse und Wachheit für ihr Leben – eine Einladung zu einem freundlicheren Umgang mit dem Leben schlechthin. So nämlich, wie sie mit sich selbst umgehen, gehen sie ja auch mit anderen um. Bei uns selbst fängt es doch an, wie – gut! – (unsere) Beziehungen laufen können.

Wenn Sie dabei neue, ungewohnte, überraschende Seiten an sich entdecken, die Sie sich vielleicht gar nicht zugetraut hätten, dann freue ich mich heute schon mit Ihnen.